Wislicenus



Entstehung, Anschauung und Sittlichkeit der freien Gemeinde.

Vortrag

gehalten

zu Lübeck den 21. September 1851

von

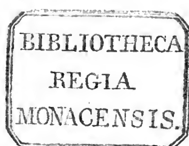
A. T. Wislicenus,
Prediger der freien Gemeinde zu Halberstadt.



Nach stenographischer Aufzeichnung.



Lübeck.
Carl Boldemann.
1851.



Wir hören, meine Freunde und Zuhörer, bei der Beurtheilung der jetzigen religiösen Bewegung oft die Ansicht äußern, daß diese Sache an sich wohl recht gut sei, daß sie aber innerhalb der Kirche hätte erreicht werden können, und daß mithin diese ganze Bildung von freien Gemeinden etwas Unnöthiges oder wenigstens Voreiliges sei. Wenn wir uns hierüber ein Urtheil verschaffen wollen, was gewiß von äußerster Wichtigkeit ist, weil damit den freien Gemeinden nichts anders gesagt wird, als daß sie gar nicht hätten zu entstehen brauchen, so werden wir uns in die Gegend versetzen müssen, wo die freien Gemeinden zuerst hervortraten; denn der Ort, wo eine Erscheinung sich zuerst zeigt, ist niemals gleichgültig, nicht vom Zufall gegeben, sondern hat tiefere Bedingungen und steht in inniger Beziehung zur Sache selbst. Deshalb möchte ich Sie bitten, sich aus Ihrer Heimath im Geist nach jenen Gegenden des gemeinsamen großen Vaterlandes zu versetzen, wo die religiöse Bewegung zuerst bis zur Bildung freier Gemeinden sich steigerte. Es war in jenen Gegenden innerhalb der Kirche eine gewisse Verwischung der Lehrsätze zur Sitte geworden; die Mehrzahl der Geistlichen sogar und noch mehr die Mehrzahl der Mitglieder der einzelnen Gemeinden nahmen diesen Standpunkt ein. Das Eigenthümliche der Kirche, das wahrhaft Dogmatische, der eigentliche Glaubensgehalt, die wesentlichen Gebräuche: das Alles wurde theils ganz bei Seite gelegt, theils wenigstens

nicht in seiner Schärfe und Bestimmtheit festgehalten. An seine Stelle hatte sich eine gewisse vernünftige Betrachtung der Dinge gestellt, die aber ebenfalls keine durchgreifende, keine völlig consequente war. Es war ein Gemisch von vernünftigem Denken und hergebrachtem Glauben entstanden, und wir pflegen dies Gemisch in der Kirchengeschichte mit dem Namen Rationalismus zu bezeichnen. Dieser Rationalismus nun war in mehren Gegenden unsers Vaterlandes, wo die evangelische Kirche die herrschende ist, ebenfalls herrschend geworden. Ihm gegenüber trat die Altgläubigkeit oder diejenige Richtung, die das Wesentliche und Charakteristische im Glauben und in den Gebräuchen der Kirche nicht aufgeben will, hervor. Es entstand auf diese Weise ein Kampf und natürlich erhob die Altgläubigkeit, nachdem sie sich einmal aufgerafft hatte, den Anspruch, daß sie in der Kirche allein berechtigt sei; und von ihrem Standpunkte aus war es so, denn wenn auch in der geschichtlichen Entwickelung die Kirche nach und nach in diese Stellung des Rationalismus hineingekommen war, so waren doch die geschriebenen Urkunden derselben ganz entschieden auf der Seite des alten Glaubens. Der Kampf war also da; der Rationalismus, bis dahin gewohnt, sich als das Geltende zu sehn, sah sich auf einmal angegriffen, ja sogar als völlig unberechtigt zurückgewiesen, und die natürliche Folge davon war, daß er sich zusammennahm und sich in seinen einzelnen Anhängern vereinigte. So nun entstand jene damals so viel Aufsehn erregende Gesellschaft der protestantischen Freunde. Es wurden Versammlungen gehalten, anfangs fast nur von Geistlichen, bald aber von Tausenden aus allen Ständen, die an der Gestaltung des religiösen Lebens Interesse hatten, besucht. Der Rationalismus behauptete da seine Berechtigung; zugleich wurde er aber als der Angegriffene dahin gedrängt, sich über sich selbst klarer zu werden. Dies führte ihn nothwendig über sich selbst hinaus, er gab sein Wesen, das in einem Gemisch von vernünftigem Denken und hergebrachtem Glauben bestand,

auf, und stellte nunmehr, und das ist der Wendepunkt der ganzen Sache, den Gegensatz von Offenbarung und Entwicklung des Menschengeistes hin.

Bis dahin hatte man diesen Gegensatz nicht klar erkannt, und daher Manches als göttliche Offenbarung betrachtet, und es dennoch mit der vernünftigen Entwickelung des Menschengeistes zu vereinigen gewußt. Nun handelte es sich darum, was gelten sollte, das Eine oder das Andre. Die Altgläubigkeit rief: Hier stehn die symbolischen Bücher, hier müßt Ihr Euch beugen, und hinter den symbolischen Schriften die Bibel, das offenbarte Gotteswort, das vom Anfang bis Ende vom heiligen Geist diktirte. Wer ist so kühn, wer so frech, diesem Gottesgeiste den Menschengeist gegenüber zu stellen? Und der Rationalismus oder vielmehr der über ihn hinausgegangene Fortschritt desselben, d. i. die volle von jedem Glaubenszwange befreite Selbstständigkeit des Denkens, antwortete: Nicht sind die symbolischen Schriften, nicht ist die Bibel etwas wunderbarer Weise vom Himmel Gefallenes, etwas durch Gott dem Menschengeschlecht Gegebenes und ihm zum Glauben Auferlegtes; es giebt nur Ein Göttliches, das ist der Geist, der waltet in der Menschheit, der geht durch sie hindurch und ist unauflöslich mit ihr verbunden. Sein Wirken in der Geschichte hat die Menschheit weiter und weiter, höher und höher geführt, und die Bibel, die symbolischen Schriften sind nichts als die Erzeugnisse des Menschengeistes, gegeben von ihm in einer frühern Zeit, entsprechend seiner damaligen Entwicklung, seinem damaligen Zustande: mithin hat der Geist von heute das Recht, ja die Pflicht, wenn er vernünftig sein will, zu prüfen Alles, was die Vergangenheit in religiöser Beziehung gegeben hat. — Nicht einen Augenblick darf er zurückweichen, nie aus einem Gefühle, was man wohl als heilige Scheu bezeichnet hat, sagen: bis hierher und nicht weiter! Vielmehr muß er sich selbst zurufen: du bist das Herrschende, das Maaßgebende, du hast zu prüfen alle Erscheinungen und

Schöpfungen in der Geschichte der Menschheit, denn sie sind dein eigen; und da du kein stillstehendes, starres, sondern ein lebendig fortschreitendes Wesen bist, so mußt du deine frühern Stufen prüfen, um weiter darauf bauen zu können, und so das immer Höhere, das echt Wahre und Rechte zu finden. So war also der Rationalismus zur Consequenz getrieben und somit über sich selbst hinausgegangen. Das Denken, das bis dahin mit dem Glauben sich so viel als möglich auszugleichen gesucht hatte und zur trüben Mischung geworden war, dies Denken war zu sich selbst gekommen und erkannte sich als das Herrschende und alles Andre als das ihm zu Unterwerfende.

Nun, meine Freunde! da waren denn zwar die freien Gemeinden selbst noch nicht da, aber der Keim dazu war offenbar gelegt, denn in der Kirche fand diese Richtung keinerlei Anerkennung und Aufnahme, und dieser Umstand ist vielleicht schon ein Beweis, daß es nicht anders sein konnte. Die Kirche stand ja nicht da als ein freies offenes Feld für jedes aufrichtige geistige Streben in Sachen der Religion, sondern vielmehr als ein Umhegtes, in das man nur durch die Pforte des Glaubens eingehen, und worin man sich nur innerhalb der engen Schranken des Glaubens bewegen konnte. Waren bisweilen auch freiere Bewegungen gemacht, war auch der Glaube hie und da durchbrochen worden, so wurde dies wenigstens von jetzt ab entschieden als ein frevelhaftes Beginnen bezeichnet. Die Kirchenbehörden oder vielmehr die Staatsbehörden, welche die Verwaltung der Kirche in den Händen hatten, stellten sich entschieden auf den Standpunkt der geschriebenen Urkunden der Kirche, faßten sie als die wahre Grundlage und das echte Wesen der Kirche auf, und wollten diese längst vergessenen und verschollenen Erzeugnisse geistig längst überwundener Zeiten in dem Glauben der Gegenwart hergestellt sehen. Die Altgläubigkeit frohlockte über die Herstellung ihres Reiches in einer Zeit, wo, wenn man die bewußten geistigen Richtungen und die Ergebnisse der Wissenschaft ins Auge faßte, so wenig Aus-

sicht dazu vorhanden war. Mit wirklicher ehrlicher Gläubigkeit mischte sich die Schlauheit, die durch den Glauben der Menge äußere Erfolge für sich erreichen wollte. Die rationalistische Geistlichkeit im Ganzen und Großen sah mit Unbehagen, wohl auch mit Zorn das Wachsthum einer ihr feindseligen Macht und mußte sich oft genug von gegnerischer Seite ihre Halbheit, die weder Glauben noch Denken war, höhnend vorwerfen lassen. Aber sie blieb meist stumm. Unklarheit und deßwegen Mangel an Begeisterung waren die schlimmen Feinde, die sie in ihrem eignen Busen nährte, und deßwegen brachte sie es nicht zu einem muthigen siegesbewußten Auftreten. Vielmehr ließ sie sich aus einer freieren Stellung nach der anderen, die sie bisher als berechtigt eingenommen hatte, bald durch gläubige Angriffe, bald durch officielle Wünsche, bald durch bestimmte Verordnungen herausdrängen. Damals rief, wie ich mich entsinne, ein vielgelesenes Blatt, anknüpfend an die alte Kaiserfrage: Ist kein Dalberg da, daß ich ihn zum Ritter schlage? — den Geistlichen zu: ist kein protestantischer Geistlicher da, daß er für die Freiheit des Glaubens kämpfe? Aber es war so gut wie Keiner da. Es trat fast Keiner hervor, der mit wirklicher Innigkeit, mit der aus der Ueberzeugung der Wahrheit hervorgehenden Geistesmacht den Kampf gegen die äußere Satzung aufgenommen hätte. Also in der Kirche bestand nichts, um ein freies Feld für die Bewegung des Menschengeistes zu schaffen, sie wurde im Gegentheil immer mehr in die symbolischen Bekenntnißschriften und Gebräuche eingeengt.

Aber ich bin auch überzeugt, daß das nicht anders gehen konnte. Die Kirche war und ist nach meiner Meinung nicht fähig, ein völlig freies Regen des Menschengeistes zu gestatten, in allen Dingen der Erkenntniß die Souverainetät des Menschengeistes anzuerkennen. Man hat in der evangelischen Kirche, wenn man zu beweisen wünschte, daß sie dem völlig freien Denken vermöge ihres ganzen Wesens freien Spielraum gewähren müsse, sich auf Luther bezogen. Luther hat aller-

dings gesagt, er könne nicht widerrufen, wenn er nicht widerlegt würde durch Zeugnisse der Schrift oder durch klare Gründe der Vernunft. Luther hat ferner mit der Bibel selbst nicht nur frei, sondern — wir müssen es sagen — willkürlich geschaltet, denn Alles, was nicht in seine Anschauungsweise paßte, warf er einfach bei Seite. Er hat ganze Bücher, so z. B. den Brief des Jacobus verworfen und denselben, der doch ein Theil der heiligen Schrift ist, die er im Ganzen als diktirtes Gotteswort anerkannte, einen Strohbrief genannt. Er hat, wenn einzelne Stellen in der Bibel mit seiner vorgefaßten Meinung nicht übereinstimmten, sich ziemlich willkürliche Erklärungen erlaubt. Er hat z. B. in Bezug auf diejenigen Theile der Bibel, die in hebräischer Sprache geschrieben sind, wo die Vokale nur durch Punkte über und unter den Consonanten bezeichnet werden und eine Veränderung ihrer Stellung oft einen ganz anderen Sinn geben kann, bei der Uebersetzung den Grundsatz ausgesprochen und befolgt: Was drüber oder drunter steht, kümmert mich nicht. So waltete er willkürlich in der Schrift, nur der Kühnheit und überschwänglichen Macht seines Geistes folgend. Aber er blieb sich nicht treu, nicht consequent, denn er hat dasselbe Bibelwort, mit dem er so nach seinem Belieben umsprang, nachher wieder als bis ins Einzelne von Gott gegeben festgehalten, daher auf einzelne Worte geschworen und gegen seine Gegner oft keine besseren Gründe gehabt, als daß er ihnen eine Bibelstelle vorhielt und sie dann, wenn auch gegen allen Zusammenhang, ganz wörtlich genommen wissen wollte. So in seinem Streite mit den Reformatoren in der Schweiz in Betreff der Abendmahlslehre, wo er den vernünftigen Aufstellungen Jener immer nur entgegensetzte: Hier steht aber geschrieben: Das ist mein Leib.

Eine Kirche, die einen solchen Anfang hat, daß der Gründer derselben der Vernunft huldigt, läßt eigentlich glauben, sie sei überhaupt bestimmt, der Vernunft die Ehre zu geben, und man kann sagen: Luther hatte in keiner Weise das Recht,

sich von der allgemeinen christlichen Kirche loszusagen, wenn es sich nicht um einen wirklichen Unterschied, ein Princip handelte. Wenn wir nun aber sehen, daß Luther selbst bestimmt ausgeprägte Dogmen alter Kirchenlehrer festhielt, sie sogar zur Grundlage seines ganzen Baues machte, und sie dann durch die Bibel zu stützen versuchte; wenn wir ferner sehen, daß Luther seinen Hauptgrundsatz: nicht durch die Werke, sondern nur durch den Glauben wird die Seligkeit gewonnen — nicht consequent durchführte, sondern vielmehr neben der geistigen Richtung des Menschen auch noch äußerliche Dinge, wie die Sakramente, für nothwendig zum Heile hielt und sie dennoch ziemlich willkürlich der Zahl nach verringerte: so müssen wir uns eingestehen, daß diese Kirchengemeinschaft dennoch auf das Dogma, auf bestimmte, zu einer Zeit geltende Glaubensvorstellungen gegründet ist. Eine solche Gemeinschaft kann aber nicht Bestand haben, sie muß sich nach und nach selbst auflösen, weil Glaubensvorstellungen einer bestimmten Zeit, wenn sie für diese noch so wahr und richtig gewesen sein mögen, sich mit der Entwicklung des Menschengeistes nothwendig umgestalten und mithin auch eine andere Gemeinschaft herbeiführen werden. Das Dogma regierte doch in der evangelischen Kirche, die Glaubensvorstellungen blieben das Maaßgebende trotz aller nebenbei gehenden Freiheit, und ich frage Sie, meine Freunde! wenn wir heut zu Tage einen Menschen hören, der mit einem gewissen Bewußtsein, mit Hinneigung in der Kirche steht, ob er nicht immer, wenn auch halb unbewußt, den Glauben hervorheben wird als Dasjenige, bei dem man stehen bleiben müsse. Er beruft sich vielleicht nicht auf den alten Glauben, den hat er längst weggeworfen, aber irgendwo wird der Punkt sein, wo er sagt: darüber hinaus darf man nicht gehen. Warum? weil es so hergebracht ist und weil es am Ende alle Lehren und Einrichtungen der Kirche zu untergraben im Stande sein würde.

So haben wir denn also in der Entwicklung des Geistes die Nothwendigkeit, daß eine Gemeinschaft hervortreten mußte, die aus der Kirche ausschied, und sagte: bei uns soll das freie Denken des Menschengeistes gelten. Diese Gemeinschaft nannte sich die freie Gemeinde. Man hat gesagt: warum sollte es nicht möglich sein, daß eine Kirche, die auf Glaubensvorstellungen sich auferbaut hat, endlich über alle Glaubensvorstellungen hinausginge und keinen ihrer Bekenner mehr an dieselben bände? Ja, man kann so sprechen, und es könnte so gehn, wenn es eben in der Welt so ginge, wie man es nun gerade wünscht. Die Entwicklung des Menschengeistes ist nun einmal kein gleichmäßig und sanft fließender Strom, sondern ein solcher, der seine Klippen und Felsenstürze mit wild brausenden Wogen hat. Hindernisse stellen sich also seinem Laufe entgegen und der Kampf ist unvermeidlich. Nach ihm kommt dann wieder ein Stück ruhigen Verlaufs, bis neues Zusammentreffen des Starren und des ewig Flüssigen neuen Kampf erzeugt. So im Reiche des Geistes. Erst indem sich die Gegensätze kämpfend treffen, werden sie sich ihrer selbst klar bewußt. Dadurch tritt die Erkenntniß der Wahrheit siegreich hervor und schreitet in selbstbewußter Kraft vorwärts, bis ein neuer Gegner, das Erzeugniß der Vermählung in ihr selbst ruhender unklarer Gegensätze, ihr ersteht, und sie aus dem neuen Kampfe wieder gereinigt und gekräftigt hervorgeht. Nur so geschieht die Entwickelung des Menschengeistes. Ein ganz friedlicher Gang, der vermöge seiner Ruhe kaum zu bemerken wäre, ist es nie. Darum ist es nicht anders möglich, als daß auch die freie Gemeinde hervorgetreten ist, als die Gemeinschaft, die die volle unbedingte Freiheit des Menschengeistes verlangt, also ein Forschen, welches ledig und baar jeder Schranke niemals sagt: Hier ist der Punkt, wo du anzuhalten hast, denn diese Vorstellung ist nicht zu überschreiten. Die Entwickelung des Menschengeistes und mithin die unbedingte Forschung ist das

Panier der freien Gemeinde, die von Gott gegebene Offenbarung und daher der unbedingte Glaube, was auch die Vernunft dagegen sage, ist das Panier der Kirche.

Wenn wir so den Unterschied der freien Gemeinde von der Kirche uns hingestellt haben, dann, glaube ich, ist damit zu gleicher Zeit schon eine neue Weltanschauung gegenüber der alten gewonnen. Ist es nicht eine neue Weltanschauung, wenn man sagt: die Entwickelung des Menschengeistes hat alles hervorgetrieben? wenn man folgerichtig behauptet, die symbolischen Schriften der Kirche, sogar die Bibel, ja überhaupt alle Religionen selbst, die jemals entstanden sind und noch entstehen werden, sind nichts als Ergebnisse des menschlichen Denkens, folglich Erzeugnisse des Geistes der Menschheit? Der Mensch hat in seinem Streben, sich als den Einzelnen in seiner Verbindung mit dem Allgemeinen, dem Weltall zu erkennen, um da seine Stütze, seinen Halt und seine Macht zu finden, sich diese und jene Vorstellung von der Geschichte und der Welt geschaffen, und alles das ist nichts anders als Entwicklung des Menschengeistes. Wer kann, wenn er ehrlich und klar sein will, es anders sagen? Die verschiedenen Götter, welche man je verehrte, sind nicht als sie selbst dagewesen, und wenn wir das von den griechischen Göttern gern gestehn, so müssen wir folgerichtig zugeben, daß auch jener Gott in der Bibel nicht das wirklich über der Welt stehende und uns beherrschende Wesen ist, sondern vielmehr nur eine Vorstellung altvergangener Zeit über Gott. Wir finden in der Bibel selbst nicht nur eine, sondern mehrere verschiedene Vorstellungen von der Gottheit. Wo sollen wir sagen: hier ist Gott wirklich? oder: diese Vorstellung von Gott ist die vollendete, wahrhaft richtige? Hat nicht jeder Mensch, wenn die Bibel Ergebniß des Menschengeistes ist, das Recht, weiter zu erkennen? Muß er nicht sagen, daß die Menschheit sich je länger je mehr immer bessere Vorstellungen von der Gottheit machen werde, und daß die alten Vorstellungen nicht das Recht

beanspruchen können, das Richtige und allein Geltende zu sein? Gewiß! Da haben wir eine neue Weltanschauung.

Man halte ihr gegenüber die alte Anschauung der Kirche. Da ist von Ewigkeit her der persönliche Gott, der über den Wolken Thronende, der nach seinem Willen, oft auch nach seiner Willkür herrscht, den armen Menschen nach biblischem Ausdruck nicht anders behandelnd, als der Töpfer den Thon, der deßhalb besonders durch Wunder (also durch Ausnahmemaaßregeln hinsichtlich der von ihm selbst gegebenen Naturgesetze) seine Macht zeigt, der seine Propheten gesandt hat, den Menschen seinen Willen zu verkünden, da doch dieselben vermöge der von Adam ererbten Schwäche nicht fähig zur Vollbringung des göttlichen Willens sind, der deßhalb zuletzt seinen eingebornen Sohn Mensch werden, leiden und sterben ließ, um den um ihrer Sünde willen verdammten Menschen seine Gnade angedeihen lassen zu können. Wie unbegreiflich ist dieses ganze göttliche Verhalten der menschlichen Vernunft! Wie soll es mit der Gerechtigkeit Gottes vereinbar sein, daß er einen Unschuldigen leiden läßt, um die Schuldigen dadurch zu retten? Gerade das, was ein Akt der Ungerechtigkeit ist, hat man für Gott als nothwendig bezeichnet, um seiner Gerechtigkeit genug zu thun. Ebenso wenig ist es zu begreifen, wie äußerliche Dinge im Stande sein sollen, das innere Leben des Menschen zu gestalten und es Gott wohlgefällig zu machen. Und doch sagt man dies von den Sakramenten. Sie werden nicht etwa blos als nützlich für den, der an sie seine innere Besserung anzuknüpfen gewohnt wäre, nein! sie werden als nothwendig zum Seelenheile des Menschen angesehen, indem sie die Mittel seien, durch die wir die Gnade Gottes empfingen. Der denkende Mensch sagt sich dagegen: Gerade, wenn Du das Wesen und die Würde des Menschengeistes und wenn Du die Religion als sein innerstes heiligstes Leben anerkennst, kannst Du äußeren religiösen Gebräuchen an sich keinen Werth zugestehen.

Diese alte Anschauung — welche sich die kleine Erde

vorstellt als den Mittelpunkt der Welt oder eigentlich als die Welt selbst, mit dem nur über ihr sich wölbenden Himmel, mit den unzähligen Sternen nicht als Weltkörpern sondern als Lichtern, die für die Erde an die Feste des Himmels geheftet sind — konnte nur bei dem völligen Mangel aller Naturkenntniß entstehen. Wahrlich, mit solchen beschränkten Ansichten über die Welt können sich auch nur beschränkte Ansichten über Gott vereinigen. Daher über dieser kleinen Welt regierend ein kleiner Gott, der Ursache hat, vom Himmel auf die Erde herabzusteigen, wenn er genau wissen will, wie es zugeht; der sich durch seine auf- und niedersteigenden Engel oder Boten Bericht erstatten läßt und eben nichts zu thun hat, als nur diese Erde zu regieren, so daß er von Ewigkeit her keinen höheren Plan entwerfen konnte, als seinen göttlichen Sohn auf Erden als Verbrecher sterben zu lassen, damit durch dessen Blut seiner Gerechtigkeit genug gethan werde.

Welche ungeheuren Fortschritte hat nun aber die Naturerkenntniß gemacht. Die Erde ist nicht die Welt und ruht nicht fest und hat kein Himmelsgewölbe mit Lichtern über sich. Die Erde ist einer unter unzähligen Weltkörpern, und zwar einer der allerkleinsten, der in sausender Schnelligkeit durch unendliche Räume in Gesellschaft andrer Planeten um die Sonne rollt. Und außer diesem unsern Planetensysteme giebt es ungezählte andre, schwebend in dem unendlichen Raum als einzelne Theile des Weltalls. Und nirgends die Willkür des Wunders, sondern überall die unzerstörbare mit dem Weltganzen nothwendig bestehende Ordnung. Mit der Erkenntniß, daß die Welt ohne Grenzen, daß also überall Welt, und daß sie eben deßwegen das unendliche Weltall ist, mußte auch eine ganz neue Anschauung von Gott entstehen. Den Gegensatz von Gott und Welt gab man auf, denn die Welt selbst ist ja das Unendliche. Das Weltall steht vor uns als ein unendliches Leben, das aus dem Stoff und der mit diesem unauf-

löslich verbundenen Bewegung besteht. Der Stoff und diese Bewegung sind nur Eins, völlig untrennbar. Man kann den Stoff den Leib, die Bewegung den Geist nennen. Der Geist durchdringt also das ganze Weltall; er ist, wenn man den Stoff ohne ihn als todt ansehen muß, das eigentliche Leben des Alls; da er aber überall ist, so giebt es nirgends Tod, und was wir so nennen, ist nur eine Verwandlung des Lebens. Wie der Stoff überall von dem Geiste erfüllt ist, so kannst du auch den Geist nicht ohne den Stoff denken, denn eine Bewegung kann nicht da sein ohne den Gegenstand, der sich bewegt. Wie nun der bewegte Gegenstand Eins ist mit der Bewegung selbst, so auch sind die Stoffe der Natur und der Geist ein unauflösliches Ganze. Freilich nimmst du die Bewegung bisweilen nicht wahr, sondern hältst den Stoff für völlig ruhend oder für todt, aber er ist es nie, sondern innerlich kreist ununterbrochen das Leben. Dieses innerste Leben des Stoffes oder der Geist tritt nun in unzähligen verschiedenen Gestalten auf, denn er durchdringt wahrhaft allgegenwärtig und schöpferisch das Weltall. Auch ist er der Erhaltende, denn alles wahrhafte Leben ist eben Er selbst. Was nicht Er ist, das wäre der Tod, aber der Tod ist nichts Wirkliches und Wesenhaftes, er ist nur Verwandlung einer Art des Lebens in eine andere, er ist nur Uebergang zu neuem Leben. Nicht minder ist der Geist das Alles Regierende, denn er ist die Lebensmacht, die Alles nach sich gestaltet, und wenn auch das Geistlose und Widervernünftige einmal zu regieren scheint, er ist es dennoch, der unbemerkt Alles lenkt, und sich immer wieder zur Geltung und Anerkennung zu bringen weiß. Der Geist — wie könnten wir nun noch anders sagen! — der Geist ist Gott!

Das Leben Gottes ist es also, das in der Bewegung der Gestirne waltet, das in jeder Blume blüht, in jedem Thiere freier oder gebundener erscheint, vor Allen aber in uns, den bewußten Geistern, empfindet, denkt und will.

Und nicht nur in jedem Einzelnen waltet es, sondern auch in der ganzen Menschheit, und in ihrem heiligen ununterbrochenen Geschichtsgange, wo der Geist immer gefunden hat und findet, was er nach seinem innersten Wesen braucht, und so die Wahrheit in immer neuen, immer heiligern Gestalten uns vorführt. Das ist das Leben der Gottheit. Ueberall spricht es sich aus, ist es vorhanden. Es ist nichts, wo nicht Geist, wo nicht Gott wäre! Und sicherlich wird der Geist in seinen bewußten Wesen, in seinen bewußten Erscheinungen über die Menschheit hinausgehen. Wesen mag es geben, die in ihrem Bewußtsein noch klarer sind, bei denen das Denken noch schneller vor sich geht, als bei uns. Wir wissen es zwar nicht, wir haben es noch nicht erforscht, aber wir müssen es als möglich, ja als wahrscheinlich gelten lassen. Wenn man nun noch weiter gehn will und sagen: wenn nun über die Menschheit hinaus der Geist seine Erscheinungen in selbstbewußten Wesen noch höherer Art haben kann und wahrscheinlich hat, ist es dann nicht anzunehmen, daß er sich in einer großen Persönlichkeit concentrirt? — Wenn man so sagen will, so kann dies Niemand hindern, denn Jeder ist zu jedem Forschen in der freien Gemeinde berechtigt. Aber eben deßwegen ist auch der Einwand berechtigt: Bedenkst Du nicht, daß der Geist nicht da ist ohne den Stoff? ohne den Körper? und wenn Du dann die Centralisation Gottes in einen Körper einschließen müßtest, würdest Du nicht eine willkürliche Grenzlinie ziehen zwischen Geist und Geist? In den unbewußten Gestaltungen waltet der Geist, in uns ist er zum Bewußtsein gekommen, er mag in höhern Gestaltungen weit über uns steigen: nirgends aber ist eine Grenzlinie. Wo wollte man sie ziehen? Wo wäre die Linie, von der man sagen könnte: was darüber ist, ist Gott, und was darunter ist, ist ungöttlich? Das kannst Du nicht bestimmen, das wird Dir nie gelingen. Und was würdest Du dadurch erreichen? Du würdest das Allumfassende, Allgegenwärtige, Alldurchdringende Gottes des Weltgeistes aufgeben,

damit Du Dir eine kleine Gestalt machtest, die Du Dir besser vorstellen könntest, von der Du glaubtest, daß sie die Macht sei, die, wenn auch mit einer gewissen Willkür in Deine Lebenswege, sie gestaltend, eingriffe. Nein! der Geist ist Gott! Und damit stehn wir nicht isolirt da, nicht losgerissen von den vergangenen Zeiten, nein übereinstimmend mit den edelsten Heroen der Menschen. Daß der Geist Gott ist, ist verkündet worden schon vor den Zeiten des Christenthums und dann durch Christus selbst, in welchem es mit neuem Glanze sich kund that, und wieder nach ihm hat es manche helle Geister und innige Gemüther gegeben, die in einem Leben ihres Geistes in der allgemeinen Gottheit ihre Seligkeit fanden, darin aufgingen und doch mit Selbstbewußtsein sie selber blieben.

So haben wir eine neue Weltanschauung, wo der Geist selbst überall unauflöslich mit dem Stoffe verbunden im Weltall waltet. Ueberall Er das Gestaltende, ohne den alles todt wäre, und doch ist Tod keine Wirklichkeit, sondern nur die Bezeichnung für eine Verwandlung des Lebens. Dieser Geist im Weltall ist zwar nicht in jeder einzelnen Erscheinung bewußt, aber er hat seine bewußten Erscheinungen und wir Menschen gehören zu diesen. Wir erkennen aber nicht blos uns selbst, wir erkennen auch, was um uns her sich befindet, und erblicken so den Geist in den verschiedenen Erscheinungen des Alls.

Aber, meine Freunde, wenn wir uns sagen müssen, daß unter uns, daß in einer freien Gemeinde, wo die Selbstherrlichkeit des Geistes anerkannt ist, auch diese Anschauung nicht als ein Dogma, dem man unterworfen wäre, festgestellt werden darf, daß wir vielmehr Alle zu arbeiten haben, daß die Wahrheit immer klarer erkannt werde, so schließt sich gerade daran die feste Hoffnung, daß, wie sonst in früherer Zeit die Menschheit in besonders gebildeten Völkern ihre Anschauungen klar hingestellt hat, so es auch unsrer Zeit gelingen werde, ihr fortgeschrittenes Wissen immer deutlicher und klarer darzulegen. Aber indem wir diese Hoffnung aussprechen, so lassen Sie

uns das Eine nicht vergessen, was über allen solchen Versuchen des Geistes als das Heiligende, das ewig Treibende schweben muß: das ist die sittliche Gesinnung und die sittliche That. Wo eine religiöse Anschauung da ist, die diese beiden nicht hervorruft, die nicht die Macht und Gewalt hat, sie überall durchzuführen und in's Leben mit geltenden sichtbaren Gestalten hineinzustellen, da ist dennoch kein wirklich religiöses Leben vorhanden. Gerade die Sittlichkeit ist es aber, die man uns von gegnerischer Seite her entweder ganz abgesprochen oder doch wenigstens für sehr gefährdet unter uns gehalten hat. Warnend tritt man zu uns hin und sagt: Wenn ihr wegwerft was die Kirche bietet, so werdet ihr in's Bodenlose hinabsinken. Aber welches ist denn die kirchliche Grundlage für das sittliche Leben des Menschen? Die Anerkennung, daß er unfähig sei zum Guten, ein schwaches, elendes Geschöpf, das nur durch den von Gott willkürlich verliehenen heiligen Geist zum Glauben und zu allem Guten geleitet werden könne und das zuletzt doch Alles von der Gnade Gottes empfangen müsse. Das ist die Anschauung der Kirche, die im alten Kirchendogma auf's Schärfste hervortritt, so scharf, daß es einem jeden vernünftigen Menschen schaudert, wenn er diese Anschauung hört. Aber auch da, wo diese Schärfe aufgegeben ist, finden wir immer noch etwas Aehnliches, immer noch eine Anschauung, die den Menschen allzu leicht in Schlaffheit sinken läßt. Man denke sich nur, welcher Zwiespalt in dem Menschen entstehen muß, wenn auf der einen Seite gerufen wird: Du sollst das Höchste, sollst das Göttliche vollbringen, — und auf der anderen Seite —: Du bist unfähig zum Guten, deine Vernunft ist durch den Sündenfall verderbt. Da steht denn das göttliche Gebot und dahinter die Strafe für den Uebertreter — daneben die winkende Belohnung mit den Seligkeiten des Himmels. Und der Mensch will hin, da ihm aber die Verachtung gegen seine Vernunft und das Mißtrauen gegen seine sittliche Kraft anerzogen und angelehrt worden ist,

so fühlt er sich zu schwach und entschuldigt und tröstet sich mit der allgemeinen menschlichen Schwäche und Sündhaftigkeit. Ich berufe mich auf das gewöhnliche Zeugniß unzähliger Menschen. Hört man es nicht ewig und ewig wieder, daß der Mensch vollkommen sein solle und nicht könne, daß er einmal Mensch sei und folglich schwach oder eigentlich ganz nichtig, und daß die Gnade Gottes das Beste thun müsse? Ist da also nicht immer der Gegensatz des vollkommenen Gottes und des elenden zum Guten unfähigen Menschen? Ich frage: wie sollen solche Anschauungen fähig sein, eine wahrhafte Energie der Gesinnung und der That hervorzurufen? wie soll bei solchen Vorstellungen die Sittlichkeit zu wahrhafter Macht gelangen? Wäre aber der Mensch wirklich zur sittlichen Ohnmacht verurtheilt, was wäre er dann für ein Wesen und warum überhaupt geschaffen? Wie könnte er das Geschöpf des persönlichen heiligen Gottes sein? Und wenn man sagt: Er ist vollkommen geschaffen, aber er ist gefallen, er wurde versucht und hatte nicht die Kraft zu widerstehen, — so frage ich: Was ist das für ein Gott, der sich ein Abbild schafft, das nicht fester ist, als daß es schon im ersten Menschen der Versuchung und zwar der Versuchung eines Thieres unterliegt?

Wenn wir dagegen von den oben ausgesprochenen Anschauungen ausgehen, vermöge deren der Geist überall den Stoff durchdringt, vermöge deren dieser Geist — der Bewegung und Thätigkeit ist — in uns als Bewußtsein hervortritt: was sind wir denn nach unserer Geburt und Herkunft? Wir sind nach unserm besten Theil Erscheinungen des Geistes, Erscheinungen Gottes. O Mensch, Du bist ein bewußter Geist! Du gehörst also zu dem höchsten Wesen im All! Willst Du Dich selbst erniedrigen? Willst Du von Dem, was Du eigentlich in Deinem inneren Keime schon bist, was Du nur entwickeln sollst zu klarer Gesinnung, zu kräftiger That, von dem freien Gottesleben nämlich hinabsinken noch unter das Thier, welches ja wahrlich in seinem Instinkt höher steht, als Du, wenn

Du Deine Denkkraft zu Nichts weiter anwendest, als zu einer Willkür, die bloß Deinen äußerlichen sinnlichen Gelüsten dient? O welche Fülle des Glücks wohnt in Dir und wartet darauf, daß Du sie hervorrufen mögest. Gehe nicht an dieser Fülle vorüber, komme zu Dir selbst, erkenne Dich selbst, damit Dein Leben nicht vergehe, ohne daß Du gesehen, wer Du bist. Erkenne diese Fülle des Glücks, die höchste Spitze der Seligkeit in der wahrhaften Erkenntniß Deiner selbst, des tief innersten Wesens Deines Geistes, Deines Zusammenhangs mit dem All. Erfasse Deine Aufgabe, die Forderungen, die Dein Geist, wenn er sein wahres Wesen erkennt, hinstellt als das, was Du zu befolgen und zu thun hast, anzuerkennen und zu ehren. Würdige das erhabene Glück, berufen zu sein zu Thaten nach dieser Deiner eignen Erkenntniß und dann wirst Du Dir sagen: Ja, ich bin glücklich, bin selig, wenn ich mir selbst, dem Geiste, der das All durchdringt und der in mir bewußte Erscheinung geworden ist, folge. — Erkenne Dich also in Deiner Höhe als bewußter Geist. Thust Du das, so braucht man Dir nur zuzurufen: „Befriedige Dich selbst!" und Du wirst die höchsten Tugenden üben und das höchste und reinste Glück genießen. Wahrhaft göttlich ist ja die Gerechtigkeit! Sie erzeugt den rechten Frieden, sie ist die Grundlage alles menschlichen Glücks. Göttlich ist die Liebe, die Dir ein Weh im Herzen bereitet bei den Schmerzen Deiner Mitmenschen, die Dich mit Entzücken erfüllt, wenn das Gute einmal wieder gesiegt hat. Göttlich ist die Aufopferung, zu der diese Liebe Dich hindrängt, in der Du Dich selbst und Dein kleines Glück vergißt für die Brüder. O, göttlich ist das Glück, das Wohlsein, das Du in hoffnungsvollem Schauen sich ausbreiten siehst über das ganze einige, brüderlich verbundene Geschlecht.

Ja, meine Freunde, wenn wir diese unsere Anschauung, die, auf der Erkenntniß der Welt überhaupt und der Menschheit insbesondere beruhend, sich immer geltender in der

Welt machen wird, nach den sittlichen Forderungen betrachten, die sie uns stellt: wahrlich, sie läßt uns nie sinken, und wenn wir matt werden wollten, sie stachelt uns auf zu neuer That, denn wir fühlen, daß wir als zum göttlichen Wesen gehörig nur durch die Einführung und Geltendmachung des Göttlichen in die Menschheit wahres Glück erringen können. Ja, das ist die Aufgabe, die mit immer zunehmender Klarheit vor das Menschengeschlecht hintritt: daß es — selbst ein Theil Gottes — das göttliche Leben zur Wirklichkeit unter den Menschen zu bringen habe. — Ach, wie schön wird es sein, wenn der Mensch, um das Göttliche zu haben, nicht mehr nach dem Himmel sehnsüchtig die Hände ausstreckt, als wenn von daher das Göttliche durch seinen Wunsch und sein Gebet ihm kommen solle; wenn er vielmehr mit opferwilliger Liebe um sich schaut und unter seine Brüder tritt, segensvoll wirkend und schaffend. Wenn er dann sieht, wie unter seinen gleichberechtigten Brüdern das Glück sich immer mehr verbreitet, wie das Wohlsein Aller durch gegenseitige Anstrengungen immer höher steigt, — ist das nicht der höchste und reinste Genuß, ist das nicht die wahre Seligkeit? Und ist diese ganze Aussicht etwas Verkehrtes, blos Materielles, von Gott Abgewendetes, oder auch nur etwas Ueberschwängliches? Ich erinnere daran, daß Jesus von Nazareth, jener weise, große, reine Mensch, einer unserer edelsten Brüder, nichts anderes wollte, als daß das Reich Gottes auf Erden komme. Ich erinnere daran, daß er gerufen hat: Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Wohlan! ihn im Geist anbeten, heißt, ihn immer klarer denken, ihn mit tiefem Gefühle umfassen, ihn durch begeisterten Willen ins Leben einführen. Da ist denn auch die Anbetung in der Wahrheit. Sie tritt an die Stelle des Scheins, wo Du wähntest, Du habest es mit Gott zu thun, wenn Deine Hände sich falten, wenn Deine Knie sich

beugen, wenn Du an einer Taufhandlung und am Abendmahle Theil nimmst. Laß die Fülle der Gottheit in Dir Leben und That werden: dann wirst du Gott verehren im Geist und in der Wahrheit. Dann ist Dir auch das andre Bibelwort über Gott: „In ihm leben, weben und sind wir" — ein wirklich wahres, durch Erkenntniß und Erfahrung bestätigtes. Wer sich in der Gottheit fühlt, aber nicht als in einem fremdartigen Wesen, sondern in der Reinheit und Höhe seines eignen, des selbstbewußten Wesens; wenn alles höhere Geistesleben, das etwa über die Menschheit hinausgeht, nichts Fremdes ist, sondern nur ein höherer Grad des Geisteslebens in der Menschheit: der wird erkennen, daß er in Gott ist durch seine Natur, und wird sich dadurch berufen und gekräftigt fühlen, in ihm zu leben durch seine Gesinnung und That.

So soll denn die freie Gemeinde den völlig freien Weg des Forschens unbeirrt durch irgend eine Erfindung des Menschengeistes gehen, „Alles prüfen und das Beste behalten" und es wieder weiter bilden. So soll die freie Gemeinde danach streben, das anerkannte Wahre immer mehr auszuführen, zunächst als inneres Geistesleben und dadurch als äußere Erscheinung und Einrichtung unter den Menschen. Nur auf diesem Wege kommt sie zur wahren Freiheit. Und so stellt sie, obgleich klein in ihrem Anfange, doch belebt und getragen von der Selbsterkenntniß des Geistes als eines selbstherrlichen und von seinen großen und heiligen Ideen, den Abriß des wahrhaft denkenden, im Guten thätigen und dadurch wahrhaft glücklichen Lebens der Menschheit vor uns hin, das einst — das ist unsre Sehnsucht — das herrschende sein wird.

Nun, meine Freunde! indem ich so glücklich war, unter Ihnen auf einige Zeit zu weilen, ist mir die Innigkeit Ihres gegenseitigen Anschlusses, ist mir das heimathliche Gefühl, das mich bei kurzem Aufenthalte so bald überkam und das mich

nicht ohne Wehmuth von Ihnen scheiden läßt, die Gewähr, daß in Ihrer Mitte der Geist der Liebe blüht und wachsen wird, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit Sie mehr und mehr durchdringen und Ihnen die große Lebensaufgabe immer klarer und Ihr Wirken dafür erfolgreich machen wird. So sei es! Das ist mein inniger Wunsch. Und in diesem Wunsche müssen Sie zugleich meinen Dank mit sehen. Mit der Versicherung, daß dieses kurze Zusammenleben mit einer aufstrebenden Gemeinde mir stets eine schöne Erinnerung bleiben wird, mein herzliches Lebewohl!



Druck von H. G. Rahtgens in Lübeck.









